

Inhalt

Vorwort	6
Die Schöpfung als Gemeinschaft der Verschiedenen	7
M 1/1 Behindern ist heilbar	7
M 1/2 Normal	8
M 1/3 Schöpfungsgedicht der sieben Tage	9
M 1/4 Schöpfung im Koran	11
M 1/5 Ebenbild Gottes	12
M 1/6 Rico, Oskar und die Tieferschatten	13
M 1/7 Das graue Gefühl	15
M 1/8 Klagepsalm	16
M 1/9 Vergiss es nie	17
Mädchen und Jungen lernen gemeinsam	18
M 2/1 Mädchen und Jungen in der Schule	18
M 2/2 Nach der Schule	19
M 2/3 Was sagt die Bibel zu Mann und Frau?	20
M 2/4 Der Körper als Bild für Gemeinde	21
M 2/5 Vom Flüchtling zur Weltmeisterin	22
Menschen handeln gemeinsam	24
M 3/1 Das Gedicht von der Motte	24
M 3/2 Himmel, Erde, Luft und Meer	25
M 3/3 Die Micha-Initiative	26
M 3/4 Wo drückt der Schuh?	27
M 3/5 Schön und gerecht	28
M 3/6 Das Zuhause von Plastik befreien	29
M 3/7 Was ist Inklusion?	30
M 3/8 Exklusion, Integration und Inklusion	31
M 3/9 Der Heilige Geist als Wind	32
M 3/10 Gaben des Heiligen Geistes	33
In der Schulgemeinschaft leben	34
M 4/1 Machen Kleider Leute?	34
M 4/2 Kleider machen Leute!	35
M 4/3 Ausgegrenzt	36
M 4/4 Inklusion praktisch	38
M 4/5 (M)eine Vision von Schule	39
M 4/6 »Flucht« als Thema eines Weihnachtsgottesdienstes	40
Menschen verschiedener Religionen lernen und handeln gemeinsam	43
M 5/1 Inklusiver Speiseplan	43
M 5/2 Was der Koran uns sagt	44
M 5/3 Die Umwelt geht uns alle an	45
M 5/4 Zusammen leben und lernen	47



Vorwort

Die Schöpfung, wie sie biblische Mythen und Psalmen überliefern, enthält einen zentralen Gedanken: Inklusion.

Darunter verstehen wir die Bejahung von Diversität. Hieraus leitet sich das Übernehmen von Verantwortung für eine zerbrechliche Welt und das Eintreten für Gerechtigkeit ab. Jesu Gemeinschaft mit ausgestoßen und diskriminierten Menschen ist nichts anderes als verwirklichte Inklusion, sein Handeln und Reden eröffnet neue Perspektiven auf das Reich Gottes und die Teilhabe daran.

Wie lässt sich der Gedanke der Inklusion Schülerinnen und Schülern nahebringen?

Insgesamt fünf Bausteine bieten Anforderungssituationen¹ und auf vielfältiges Material bezogene Aufgaben, die zur Bildung religiöser, aber auch fachübergreifender, etwa kommunikativer und ethischer Kompetenzen, anregen. Die Texte, Bilder und Lieder können mithilfe verschiedener methodischer Zugänge erschlossen und kreativ bearbeitet werden. Methoden- und Informationsboxen bereichern das Spektrum.

Verantwortungslernen – und dazu gehört Lernen gemäß dem Inklusionsgedanken – verdeutlicht die Lebensbedeutsamkeit biblischer Aussagen. Das Material ist gendersensibel konzipiert und ethosgenerierend, Sache der gesamten Schule und fördert religiöse Kommunikationskompetenz.²

So ergibt sich für dieses Heft folgender Aufbau:

Baustein 1 öffnet den Blick für die Vielfalt menschlicher Gaben und Begabungen und lädt dazu ein, sie in Auseinandersetzung mit dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht zu würdigen. Die UN-Behindertenrechtskonvention zielt auf der Grundlage der all-

gemeinen Menschenrechte auf die Verwirklichung der Inklusion in unserer Gesellschaft. Der ihr zugrunde liegende Gedanke der Menschenwürde wird auf der Basis der Gottesebenbildlichkeit erhellt, wie sie die Bibel thematisiert.

Baustein 2 behandelt als einen Aspekt des Menschseins das Geschlecht. Geschlechterrollenklišees werden aufgegriffen und in einen Dialog mit biblischen Vorstellungen von (Geschlechts-)Identität, Individualität und Gemeinschaft gebracht.

Baustein 3 fasst den Gedanken der Inklusion ethisch: Es geht darum, Perspektiven zu gewinnen, welche es ermöglichen, ausgehend vom biblischen Gerechtigkeitsethos, Lebensmöglichkeiten *für alle* in einer globalisierten Welt zu finden.

Baustein 4 weist Wege auf für die Gestaltung von Schule und Bildung. Gleiche Chancen für alle in ihrer Verschiedenheit ohne Gleichmacherei zu ermöglichen, ist hier das erklärte Ziel. Das Pfingstereignis, gemäß dem jede und jeder seine Sprache und Individualität weiter pflegen und gerade dadurch die Gemeinschaft bereichern kann, ist hier paradigmatisch.

Baustein 5 weitet den Gedanken einer Partizipation in Verschiedenheit aus: Interreligiöse Schulprojekte zum Thema »Umwelt« und »Schulessen« werden vorgestellt.

Marion Keuchen und Gabriele Klappenecker

1 Gabriele Obst: Kompetenzorientiertes Lernen und Lehren im Religionsunterricht, Göttingen 2015.

2 Gabriele Klappenecker: Diakonische Kompetenz entwickeln – Verantwortung lernen. Didaktische Perspektiven für die Sekundarstufe I und II, Stuttgart 2014, S. 94–99.



© Maak Roberts c/o wildfoxrunning.com

Aufgaben:

1. Beschreibe das Plakat.
2. Was können die einzelnen Personen sagen oder denken?
3. Erkläre: Was meint der Satz: »Behindern ist heilbar«?
4. An welchen Orten werden Menschen behindert? Macht in Teams Fotos von solchen Situationen.

Info zur UN-Behindertenrechtskonvention

Die Vereinten Nationen (UN) haben diesen Vertrag geschrieben. Die UN sind 192 Staaten aus der ganzen Welt. Der Vertrag schützt die Rechte von allen Menschen mit Behinderungen. Er schützt Menschen, die körperliche, seelische oder geistige Behinderungen haben. Auch Menschen mit starker Behinderung werden durch den Vertrag geschützt.

Menschen mit Behinderungen sollen ein gutes Leben haben. Der Vertrag fördert, dass dies auch passiert. Der Vertrag soll allen deutlich machen: Menschen mit Behinderungen haben die gleiche Würde und die gleichen Rechte. Jeder Mensch soll lernen, dass Menschen mit Behinderungen wertvoll sind. Behinderung gehört zum Leben dazu. Das ist Teil der menschlichen Vielfalt.

www.ich-kenne-meine-rechte.de/index.php?menuid=2&reporid=2

UN-Behindertenrechtskonvention in leichter Sprache © Deutsches Institut für Menschenrechte e. V.

Ich weiß, dass ich kein normales zehnjähriges Kind bin. Ich meine, klar, ich mache normale Sachen. Ich esse Eis. Ich fahre Fahrrad. Ich spiele Ball. Ich habe

5 eine Xbox. Solche Sachen machen mich normal. Nehme ich an. Und ich fühl mich normal. Innerlich. Aber ich weiß, dass normale Kinder nicht andere normale Kinder dazu bringen, schreiend vom Spielplatz wegzulaufen. Ich weiß, normale Kinder werden nicht angestarrt, egal, wohin sie gehören. Wenn ich eine Wunderlampe finden würde und einen Wunsch frei hätte, würde ich mir wünschen, ein normales Gesicht zu haben, das nie jemandem auffallen würde. Ich würde mir wünschen, dass ich die Straße entlanggehen könnte, ohne dass die Leute diese Sache machen, sobald sie mich sehen, dieses Ganz-schnell-woanders-Hinschauen. Ich glaube, es ist so:

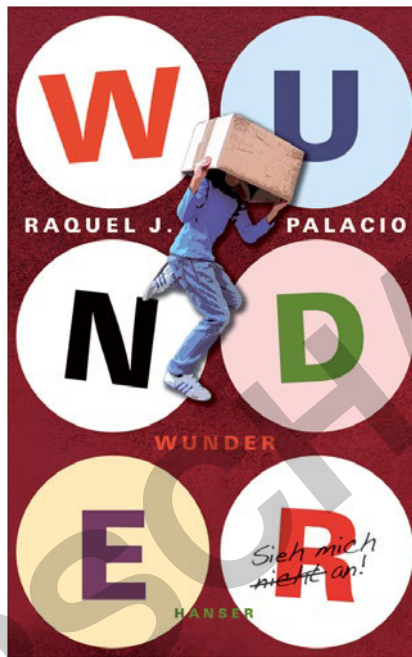
25 Der einzige Grund dafür, dass ich nicht normal bin, ist der, dass mich niemand so sieht. Aber inzwischen bin ich es irgendwie schon gewohnt, dass ich so aussehe. Ich kann so tun, als würde ich nicht merken, was die Leute für Gesichter machen. Wir sind alle schon

ganz gut darin: ich und Mom und Dad und Via. Nein, ich nehm das zurück: Via ist nicht so gut darin. Sie kann echt sauer werden, wenn die Leute gemein sind.

Einmal auf dem Spielplatz zum Beispiel, da haben einige ältere Kinder so Geräusche gemacht. Ich weiß nicht mal, was genau das für Geräusche sein sollten, weil ich sie gar nicht selber gehört habe, aber Via hat sie gehört, und sie hat gleich angefangen, die Kinder anzubrüllen. So ist sie eben. Ich bin nicht so. Für Via bin ich nicht normal. Sie behauptet es, aber wenn ich normal wäre, hätte sie nicht so sehr das Gefühl, mich beschützen zu müssen. Und auch Mom und Dad halten mich nicht für normal. Sie halten mich für etwas ganz Besonderes. Ich glaube, der einzige Mensch auf der Welt, der merkt, wie normal ich wirklich bin, bin ich. Ich heiße übrigens

August. Ich werde nicht beschreiben, wie ich aussehe. Was immer ihr euch vorstellt – es ist schlimmer.

Raquel J. Palacio: Wunder, München 2015, S. 9 f.
(Originalausgabe: Wonder, New York 2012)
© Carl Hanser Verlag



Aufgaben:

1. August sagt zu Beginn: »Ich weiß, dass ich kein normales zehnjähriges Kind bin.« Erkläre, was er damit meint.
2. August wünscht sich normal zu sein. Woran erkennst du das? Notiere dir aus dem Text entsprechende Stichpunkte.
3. August bemerkt bei Begegnungen dieses »Ganz-schnell-woanders-Hinschauen«. Kennst du solche Situationen? Überlege dir: Warum wird weggeschaut?
4. Wie erklärst du dir solche Reaktionen? Notiere dir Stichpunkte (Think). Tausche deine Überlegungen in einem Zweier-Team aus (Pair). Spielt in einer Kleingruppe eine solche Situation ohne Worte nach. Eine der beteiligten Personen erzählt dann einer anderen Person davon und erklärt ihr Verhalten (Share).

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war noch leer und öde, Dunkel befleckte sie und wogendes Wasser, und über den Fluten schwebte Gottes Geist.

5 **Da sprach Gott:** »Licht entstehe!«, und das Licht strahlte auf. Und Gott sah das Licht an: Es war gut. Dann trennte Gott das Licht von der Dunkelheit und nannte das Licht Tag; die Dunkelheit Nacht. *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der erste Tag.

10 **Dann sprach Gott:** »Im Wasser soll ein Gewölbe entstehen, eine Scheidewand zwischen den Wassermassen!« So geschah es: Gott machte ein Gewölbe und trennte so das Wasser unter dem Gewölbe von dem Wasser, das darüber war. Und Gott nannte das
15 Gewölbe Himmel. *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der zweite Tag.

Dann sprach Gott: »Das Wasser unter dem Himmelsgewölbe soll sich alles an einer Stelle sammeln, damit das Land hervortritt.« So geschah es. Und Gott
20 nannte das Land Erde, die Sammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah das alles an: Es war gut.

Dann sprach Gott: »Die Erde lasse frisches Grün aufsprießen, Pflanzen und Bäume von jeder Art, die Samen und samenhaltige Früchte tragen!« So geschah es: Die Erde brachte frische Grün hervor, Pflanzen
25 jeder Art mit ihren Samen und alle Arten von Bäumen mit samenhaltigen Früchten. Und Gott sah das alles an: Es war gut. *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der dritte Tag.

30 **Dann sprach Gott:** »Am Himmel sollen Lichter entstehen, die Tag und Nacht voneinander scheiden, leuchtende Zeichen, um die Zeiten zu bestimmen: Tage und Feste und Jahre. Sie sollen am Himmelsgewölbe leuchten, damit sie der Erde Licht geben.« So geschah es: Gott machte zwei große Lichter, ein größeres, das den Tag beherrscht, und ein kleineres für die Nacht, dazu auch das ganze Heer der Sterne. Gott setzte sie an das Himmelsgewölbe, damit sie der Erde
40 Licht geben, den Tag und die Nacht regieren und Licht und Dunkelheit voneinander scheiden. Und Gott sah das alles an: Es war gut. *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der vierte Tag.

Dann sprach Gott: »Das Wasser soll von Leben wimmeln, und in der Luft sollen Vögel fliegen!« So

schuf Gott die Seeungeheuer und alle Arten von
45 Wassertieren, ebenso jede Art von Vögeln und geflügelten Tieren. Und Gott sah das alles an: Es war gut. Und Gott segnete seine Geschöpfe und sagte: »Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Meere, und ihr Vögel, vermehrt euch auf der Erde!« *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der fünfte Tag. 50

Dann sprach Gott: »Die Erde soll Leben hervorbringen: alle Arten von Vieh und wilden Tieren und alles, was auf der Erde kriecht.« So geschah es. Gott machte die wilden Tiere und das Vieh und alles, was
55 auf dem Boden kriecht, alle die verschiedenen Arten. Und Gott sah das alles an: Es war gut.

Dann sprach Gott: »Nun wollen wir Menschen machen, ein Abbild von uns, das uns ähnlich ist! Sie sollen Macht haben über die Fische im Meer, über die
60 Vögel in der Luft, über das Vieh und alle Tiere auf der Erde und über alles, was auf dem Boden kriecht.« So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, als Gottes Ebenbild schuf er sie und schuf sie als Mann und als Frau. Und Gott segnete die Menschen und sagte zu ihnen: »Seid fruchtbar und vermehrt euch! Füllt die ganze Erde und nehmt sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische im Meer; die Vögel in der Luft und alle Tiere, die auf der Erde leben, und vertraue sie eurer Fürsorge an.« 65

Weiter sagte Gott zu den Menschen: »Als Nahrung
70 gebe ich euch die Samen der Pflanzen und die Früchte, die an den Bäumen wachsen, überall auf der ganzen Erde. Den Landtieren aber und den Vögeln und allem, was auf dem Boden kriecht, allen Geschöpfen, die den Lebenshauch in sich tragen, weise ich Gräser und Blätter
75 zur Nahrung zu.« So geschah es. Und Gott sah alles an, was er geschaffen hatte, und sah: Es war alles sehr gut. *Es wurde* Abend und wieder Morgen: der sechste Tag.

So entstanden Himmel und Erde mit allem, was lebt. Am siebten Tag hatte Gott sein Werk vollendet
80 und ruhte von aller seiner Arbeit aus. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn zu einem heiligen Tag, der ihm gehört, denn an diesem Tag ruhte Gott, nachdem er sein Schöpfungswerk vollbracht hatte. Die ist die Geschichte der Entstehung von Himmel
85 und Erde; so hat Gott sie geschaffen.

1. Mose 1,1–2,4a, Gute Nachricht Bibel
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Was sagt die Bibel zu Mann und Frau?

In der Geschichte der Apostelinnen und Apostel wird davon erzählt, wie sich immer mehr Menschen den Schülerinnen und Schülern Jesu anschlossen. Sie bildeten Gemeinschaften und versuchten ihr Leben neu zu gestalten. So gut es ging, versuchten sie die Befreiung zu leben, die Jesus ihnen versprochen hatte. Ein Satz aus einem Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien zeigt ganz deutlich, wie die neuen Gemeinschaften zu leben versuchten. [Die römische Provinz Galatien liegt in der heutigen Türkei.]

Diana Klöpffer/Kerstin Schiffner, Gütersloher Erzählbibel, S. 364
© 2004, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Denn ihr alle, die ihr getauft worden seid und dadurch zu Christus gehört, habt Christus angezogen. Es spielt keine Rolle mehr, ob ihr Juden seid oder Griechen, unfreie Diener oder freie Menschen, Männer oder Frauen. Denn durch eure Verbindung mit Christus Jesus seid ihr alle wie ein Mensch geworden.

Galaterbrief Kapitel 3, Verse 27 und 28
BasisBibel, www.basisbibel.de
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart



© Dirtsc

Aufgaben:

1. Was meint, dass alle getauften Menschen »Christus angezogen« haben?
2. Was geschieht durch die Taufe? Erkläre die beiden Verse des Galaterbriefs.
3. Vielleicht bist du schon einmal in einem Gottesdienst mit einer Taufe gewesen. Erzähle, was du erlebt und gesehen hast.
4. Kann dieser Text Menschen Mut machen? Warum oder warum nicht?

- Es ist wie beim menschlichen Körper: Er bildet eine Einheit und besteht doch aus vielen Körperteilen. Aber obwohl es viele Teile sind, ist es doch ein einziger Leib. So ist es auch mit Christus. Denn als wir getauft wurden, sind wir durch den einen Geist alle Teil eines einzigen Leibes geworden. Der menschliche Körper besteht ja auch nicht nur aus einem einzigen Teil, sondern aus vielen. Selbst wenn der Fuß sagt: »Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Körper.« Er gehört trotzdem zum Körper. Und wenn das Ohr sagt: »Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Körper.« Es gehört trotzdem zum Körper. Wenn der ganze Körper ein Auge wäre, wo bleibt dann das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bleibt dann der Geruchssinn? Nun hat Gott aber jedem einzelnen Körperteil seinen Platz am Körper zugewiesen, ganz wie er wollte. Wenn aber das Ganze nur ein Körperteil wäre, wie käme dann der Leib zustande? Nun sind es zwar viele Teile, aber sie bilden einen Leib. Deshalb kann das Auge nicht zur Hand sagen: »Ich brauche dich nicht.« Oder der Kopf zu den Füßen: »Ich brauche euch nicht.« Vielmehr sind gerade die Teile des Körpers, die schwächer zu sein scheinen, umso notwendiger. Die Teile des Körpers, die wir für weniger edel halten, kleiden wir mit besonderer Sorgfalt. Und gerade bei den unanständigen Körperteilen achten wir darauf, dass sie anständig bedeckt sind. Unsere anständigen Körperteile haben das nicht nötig. Doch Gott hat den Leib zusammengefügt. Er hat dafür gesorgt, dass die unscheinbaren Körperteile besonders geehrt werden. Denn im Leib darf es keine Uneinigkeit geben, sondern alle Teile sollen einträchtig füreinander sorgen. Wenn ein Teil leidet, leiden alle anderen Teile mit. Und wenn ein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen Teile mit.
1. Korintherbrief Kapitel 12, Verse 12 bis 26
BasisBibel, www.basisbibel.de
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Aufgaben:

1. Erkläre, warum der menschliche Körper ein Bild für die christliche Gemeinschaft ist.
2. Denke nach: Gibt es unanständige Körperteile? Wer sagt, dass sie unanständig sind? Warum sollen sie unanständig sein? Was meinst du dazu?
3. Bildet Gruppen. Legt euch auf den Boden und baut mit allen Kindern einen menschlichen Körper nach. Wer ist das Bein, wer der Arm? Eine Reporterin befragt die einzelnen Teile, warum sie gerade die Hand sein wollen und wie sie sich fühlen.
4. Jeder ist anders, jede ist wichtig – das hören wir aus dem Bibeltext. Jede kann etwas, nicht jede kann das, was die andere kann. Male ein Selbstporträt und schneide es anschließend aus. Schreibe darauf, was du besonders gut kannst.

Information für Lehrkräfte

Die Selbstporträts der Kinder können als Mobile zusammen aufgehängt werden.

- Sind Klassengemeinschaften wie Mobiles? Wenn ja, warum oder warum nicht?
- Die Teile eines Mobiles können in Bewegung geraten. Es kann zu Zusammenstößen kommen. Halten die Verbindungen? Welche Verbindungen gibt es in einem Klassenmobile?
- Ein Mobile gerät erst einmal aus dem Gleichgewicht, wenn ein neues Teil hinzukommt. Gilt dies auch für Klassengemeinschaften?
- Ein Mobile hängt oft an einem Faden, der an der Decke oben befestigt ist. Dann ist das Mobile im Gleichgewicht. Hat eine Klassengemeinschaft auch einen »Faden nach oben«?

Ich heiße Fatmire, aber seit ich denken kann, nennen mich alle nur Lira. Ich bin eine gebürtige Kosovo-Albanerin. [...] Der Kosovo zählt heute noch zu den ärmsten Regionen in Europa. In entsprechend einfachen Verhältnissen spielte sich meine Kindheit ab. Es war für uns Albaner gerade kurz vor der Flucht ein Alltag voller Angst, voller Entbehrungen, und dennoch gab es diesen großen Zusammenhalt in der Familie, der mich trägt. Als ›Dreikäsehoch‹ musste ich mein Geburtsland mit meinen Eltern und zwei Brüdern verlassen, weil wir keine Perspektiven mehr sahen und unser Leben in Gefahr war. Mein Vater hat damals Geld an eine Schleuserbande gezahlt, damit wir aus dem Kosovo rauskommen. Unsere Flucht durch halb Europa war der reinste Horror, besonders die letzte Etappe. Ich träume noch heute vom Gebell der Wachhunde, die mitten in einer unheimlichen Nacht im Grenzgebiet zu Deutschland hinter uns her waren. [...] In unserer Akte in Deutschland stand später das Wort ›Flüchtling‹. Das ist nicht wirklich ein Begriff, mit dem man hausieren gehen will. [...] Ich fühlte mich damals gefangen zwischen zwei Welten. Ich war fremd in einer neuen Heimat. Sich in Deutschland zu integrieren, ist nicht einfach. Dennoch haben wir es mit bescheidenen Mitteln geschafft. Ich lebte als Muslima jahrelang mitten in Nordrhein-Westfalen, derzeit wohne ich in Potsdam im Osten von Deutschland – und ich fühle mich wohl. Ich bin ein gläubiger Mensch, und das kann ich dankenswerterweise hier in Deutschland mit kleinen Einschränkungen ausleben. Wir sind als Familie in Deutschland heute richtig angekommen und integriert. Aber das war ein langer, steiniger Weg. Ich habe den Kosovo aber nicht vergessen: Die Ereignisse in meinem Geburtsland beschäftigen mich und meine Familie noch heute. Wir haben hier in Deutschland, in der Ferne geweint, als der Kosovo im Februar 2008 unabhängig wurde. [...] Ein anderer schwieriger, wenn auch deutlich ungefährlicherer Weg war es, meinen Paps davon zu überzeugen, dass Fußball genau das Richtige für die zarten Knochen seines kleinen Mädchens ist. Kein Ballettunterricht (obwohl es von der Statur her ganz gut passen würde) im rosa Gymnastikanzug und Tüllröckchen, keine Leichtathletik oder etwa

Turnen. Nee, auf einem Acker im Dreck um den Ball wühlen und Zweikämpfe gewinnen – das war von Anfang an meine Welt. Papa war da zeitweise etwas verkrampt. Der Weltmeistertitel 2007 hat ihn endgültig locker gemacht ... [...] Meine Brüder Fatos und Flakron mussten mich immer beschützen. Das hat ihnen mein Papa auferlegt. Er hatte Angst, dass seinem einzigen Mädchen etwas passiert. Für meine Brüder war es selbstverständlich, und sie sind auch ein bisschen stolz auf mich. Das geht so weit, dass Flakron im Fitnessstudio von Giesenkirchen sogar ein Nationaltrikot mit meinem Namen trägt. Echt süß! [...] Und es gab da diese halbstarken Jungs aus den höheren Klassen, die uns unbedingt ärgern wollten. Die Kerle haben uns regelmäßig beschimpft. [...] Meinen Bruder und mich hat das auf dem Heimweg immer in Angst versetzt. Fatos sollte mich – wenn es nach meinem Papa ging – eigentlich beschützen. [...] Doch mein großer Bruder war damals noch eine Spur zurückhaltender als ich. Fatos blieb stumm, wenn ihn irgendjemand angemacht hat. Gegenwehr kam von ihm schon gleich gar nicht. Sagen wir es mal so: Er hat versucht, mich zu beschützen. Zu zweit fühlten wir uns auf alle Fälle sicherer und ertrugen die verbalen Attacken mancher Schulkameraden. [...] Zurück zu meinem ehemaligen Zimmer in Mönchengladbach, in dem ich immerhin fast 15 Jahre meines Lebens verbracht habe: In meinem großen Schrank herrschte Chaos. [...] Im anderen Eck stand mein Sportkleidungsregal. In dem steckten die Nationalmannschaftsklamotten. Fein säuberlich aufgereiht hingen die Trikots der Spielerinnen, mit denen ich nach einer Partie mein Shirt getauscht hatte. [...] An meinem Rollo aus Bast baumelte immer meine Ohringe-Kollektion. Überhaupt besitze ich diverse Sammlungen. Schuhe, Schmuck, Sonnenbrillen, Handtaschen. [...] Fußball spiele ich schon seit der ersten Klasse. Der Sport fasziniert mich, seit ich das erste Mal mit ihm in Kontakt kam. [...] Am Anfang war ich allein unter lauter Jungs. Es gab da einen, der hieß Florian, den mochte ich gar nicht. Das beruhte aber auf Gegenseitigkeit. Mit dem legte ich mich in schöner Regelmäßigkeit an, es gab ordentliche Reibereien zwischen uns. [...] Dieser Florian sagte mir

M 3/2 Himmel, Erde, Luft und Meer

504



Him - mel, Er - de, Luft und Meer zeu - gen 1



von des Schöp-fers Ehr; mei - ne See - le, sin - ge



du, bring auch jetzt dein Lob her-zu.

Seht das große Sonnenlicht, / wie es durch die Wolken bricht; / 2
auch der Mond, der Sterne Pracht / jauchzen Gott bei stiller
Nacht.

Seht, wie Gott der Erde Ball / hat gezieret überall. / Wälder, 3
Felder, jedes Tier / zeigen Gottes Finger hier.

Seht, wie fliegt der Vögel Schar / in den Lüften Paar bei Paar. / 4
Blitz und Donner, Hagel, Wind / seines Willens Diener sind.

Seht der Wasserwellen Lauf, / wie sie steigen ab und auf; / von 5
der Quelle bis zum Meer / rauschen sie des Schöpfers Ehr.

Ach mein Gott, wie wunderbar / stellst du dich der Seele dar! / 6
Drücke stets meinen Sinn, / was du bist und was ich bin.

Text: Joachim Neander, Melodie: Georg Christoph Strattner; Evangelisches Gesangbuch.
Ausgabe der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 1996, S. 504 © Gesangbuchverlag

Aufgaben:

1. »Himmel, Erde, Luft und Meer« und die »Seele« der Menschen stehen in diesem Kirchenlied in einem Zusammenhang. Um diesen zu erkennen, musst du folgende Sätze ergänzen: a. Mit der Aufforderung »Seht ...« in der 2. bis 5. Strophe wird hingewiesen auf: ... b. Ihnen werden folgende »Tätigkeiten« zugewiesen: ... c. In Strophe 1 und 6 wird über die Seele Folgendes ausgesagt: ...
2. Male einen Schmuckrahmen für das Lied aus Elementen, die darin vorkommen.
3. Die Sichtweise des Liedes auf »Himmel, Erde, Luft und Meer« unterscheidet sich von einer naturwissenschaftlichen Sichtweise auf diese Elemente. Denke beispielsweise an einen Wetterbericht. Worin besteht der Unterschied?
4. Wo kommen die beiden verschiedenen Sichtweisen jeweils vor?
5. Warum sind beide für die Erhaltung unserer Schöpfung wichtig?

80 wurde sterbenskrank. Endlich erreichten sie bei der
Lagerverwaltung, dass sie einen Brei kochen durften.
Übrigens, zur Begründung dieser und ähnlicher Maß-
nahmen hieß es, die »unechten Asylanten« sollten ab-
geschreckt werden. Merkwürdig, dachte Maria, wenn
85 die Einheimischen »Asylanten« sagen, dann klingt es
so ähnlich wie »Querulanten«⁴ oder »Denunzianten«.⁵
Außerdem, war es nicht Gotteslästerung, Menschen
zum Gegenstand einer Abschreckung zu machen?

Noch ein Wort zum Lager. Es war total überbe-
90 legt. Eine Toilette für 25 Personen. Die Dusche war
meistens kaputt. Im Speisesaal war höchstens zehn
Minuten Zeit zum Essen. Dann kamen schon die
Nächsten dran. Es war alles ganz schrecklich. Hin-
zu kamen immer wieder Überfälle von jungen Ge-
95 walttätern. Eines Nachts überfielen sie das Lager mit
Eisenstangen, brachen die Tür auf, schlugen auf die
schlafenden Menschen ein und zündeten eine Bara-
cke an. Seitdem stellten die Lagerbewohner Wachen
auf. Aber die Angst blieb.



Anton Raphael Mengs: Der Traum des heiligen Joseph (ca. 1773/74)

Aber dann geschah etwas Wunderbares. Eines Ta- 100
ges kamen ägyptische Frauen zu Besuch. Sie beschen-
kten die Kinder im Lager mit Spielzeug, vereinbarten
Termine mit dem Arzt, machten gemeinsame Spazier-
gänge, und die Kinder der Asylsuchenden schlossen
Freundschaft miteinander. Maria, Joseph und die an- 105
deren Flüchtlinge wollten irgendwie ihre Dankbar-
keit zum Ausdruck bringen, aber wie? Da kamen die
ägyptischen Frauen auf eine Idee: Wie wäre es, wenn
ihr uns mal zeigen würdet, wie man bei euch zu Hau-
se kocht? Gesagt, getan. Es kam nicht nur zu einem 110
Austausch von Kochrezepten, sondern auch zu einem
schönen Fest. Männer und Frauen, Juden, Ägypter,
Menschen der verschiedensten Nationalitäten setzen
sich zusammen auf die Strohmatten. Ein weißes Tuch
wurde in die Mitte gelegt, und dann wurde miteinan- 115
der gegessen und getrunken, gelacht und getanzt. Vor
allem aber wurde viel gesungen. Zuerst sangen die
Einheimischen ihre Lieder, dann die Fremden. Es wa-
ren wehmütige Lieder, voller Sehnsucht und Heimweh
nach Galiläa, ihrer geliebten Heimat. 120

Die Wochen gingen ins Land. War-
ten und nochmals warten auf die An-
erkennung als Asylbewerber. Endlich
kam ein Beamter. Ja, sagte er, Joseph
und seine Frau könnten bleiben, aber 125
das minderjährige Kind sei bei seiner
Rückkehr in die Heimat nicht gefähr-
det und könne deshalb auch keine Asyl-
berechtigung erhalten. Joseph verstand
die Welt nicht mehr. Er und Maria wa- 130
ren »anerkannt«, aber ihr kleines Kind
nicht?

Tage des Wartens und Bittens gin-
gen ins Land. Dann hörten Joseph
und Maria, dass Herodes gestorben 135
sei. Doch sie blieben misstrauisch. Da
erschien wieder der Engel des HERRN
dem Joseph und sprach: *Steh auf, nimm
das kleine Kind und Maria und ziehe in
das Land Israel* (Matth. 2, 19 f.). Schon 140
einige Tage später machten sie sich auf
den Weg, zurück in die Heimat nach
Galiläa, ohne großes Reisegepäck, aber
leichten Herzens.

Wolfgang Weber, in: Erich Eßlinger (Hg.):
Geöffneter Himmel. Gedanken, Grüße und
Geschichten zur Weihnachtszeit, Heidelberg
1999, S. 182–184. (Text an aktuelle
Rechtschreibung angeglichen.)